

gen und gewordene innere Haltungen, die Leben ermöglichen und fördern, deren Glanz die gesamte Tätigkeit des Lehrers mitbestimmt, die weder exakt beschreibbar noch rechtlich einfordern sind, deren Fehlen jedoch mehr als bedauerlich ist.

Linz

Josef Janda

■ Noppen Jean-Pierre van (Hg.), *Erinnern, um Neues zu sagen*. Die Bedeutung der Metapher für die religiöse Sprache. Athenäum, Frankfurt a. Main 1988. Kart. DM 58,—.

Es ist ein aussichtsloses Unterfangen, in einer knappen Rezension die unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven zu erläutern, die Jean-Pierre van Noppen für sein Buch gesammelt hat. „Thesen zur theologischen Metaphorologie“, „Metapher und Offenbarung“, „Metaphern, Gleichnisse und ‚Ich bin‘-Aussage im Johannesevangelium“ — so und ähnlich, so und ganz anders betiteln die 12 Autoren ihre Beiträge: Theologie und Linguistik — ein weites Feld, um mit Fontane zu sprechen. Anne Morelli hat die traditionellen Metaphern der Religion mit den neuen Ansprüchen einer feministischen Theologie konfrontiert, Frederick Ferrè analysiert organisierende Bilder und wissenschaftliche Ideale als Quelle religiöser Weltmodelle, und Earl R. MacCormac erläutert die religiöse Metapher als „linguistischen Ausdruck kognitiver Prozesse“.

Den einleitenden Grundsatzartikel „Metapher und Religion“ hat der Herausgeber selbst verfaßt. Religiöse Sprache ist für ihn dadurch gekennzeichnet, daß sie auf eine mutmaßliche überempirische Realität verweist. Im Gegensatz zu einer Wissenschaftssprache, die sich an den Ansprüchen des logischen Positivismus oder des empirischen Verifikationismus orientiert, entwickelt daher die religiöse Sprache eine eigenständige Logik, und zwar eine Metaphernlogik. Gott, der Überreale und folglich undefinierbare entzieht sich der rationalen Sprache aber nicht Wittgensteins Satz, daß man schweigen müsse, wenn man nicht mehr logisch reden könne, ist für Noppen die Konsequenz daraus, sondern die Annäherung an den unaussprechlichen Gott durch die besondere Aussagequalität des Sprachbildes. Die Metapher, die Gott bezeichnet, ist daher alles andere als bloßes rhetorisches Mittel; sie ist nicht Ornament, sondern sprachlicher Ausdruck eines spezifisch religiösen Erkennens. Die Metapher gestattet dem Menschen, „eine Brücke zwischen dem Bekannten und Unbekannten, zwischen dem Ausdrückbaren und dem Unaussprechlichen“ zu schlagen, „über Realitäten zu sprechen, die in eindeutiger Weise nicht angemessen diskutiert werden können.“

„Erinnern, um Neues zu sagen“ ist ein wichtiges und interessantes Buch, das auf die Bedeutung der modernen Sprachwissenschaft für das Gottesverständnis unserer Zeit hinweist. Der christliche Glaube wird zu einem beträchtlichen Teil durch das Medium Sprache vermittelt, und die Reflexion dieses Mediums ermöglicht einen weiteren Schritt zum besseren Verständnis des Glaubens. Der Leser sei allerdings gewarnt: Die Beiträge in Noppens Buch bewegen sich auf hohem theoretischen Niveau, daher ist auch der Abstraktionsgrad relativ hoch. Ein lingui-

stisches Wörterbuch soll daher in greifbarer Nähe liegen. Wer von der linguistischen Terminologie und von sprachwissenschaftlichen Inhalten bisher völlig unberührt geblieben ist, wird wohl um das vorbereitende Studium eines entsprechenden Grundlagenwerks kaum herumkommen.

Gallneukirchen

Christian Schacherreiter

■ LANGE GÜNTHER, *Kunst zur Bibel*. 32 Bildinterpretationen. (Unter Mitarbeit von R. Hoppe-Sailer und H. D. Schütz). (271). Kösel, München 1988. Geb. DM 38,50.

Die Auswahl der 32 Farbtafeln dieses Buches ist bestimmt durch die deutsche Schulbibel von 1979, die diese Bilder enthält; die Bilder sind seit 1980 auch als Dia-Serie erhältlich (Bilder der Kunst zur Bibel, Verlag Kösel, DM 68,—). Das Buch will dem Leser und Betrachter einen Zugang zu den ausgewählten Bildern ermöglichen und damit zu der im Bild sichtbar gewordenen Wirklichkeit. Das katechetische Anliegen ist dieser Zielsetzung zu- und untergeordnet.

Die einzelnen Kapitel sind zwar nicht schablonenhaft gleich aufgebaut, beinhalten aber doch — der Individualität des jeweiligen Bildes angepaßt — vergleichbare Elemente. Man wird zunächst mit den Daten des Bildes, seinem Ort und dem Umfeld seiner Entstehung vertraut gemacht. Durch Verweise auf ähnliche Darstellungen und durch theologische Verknüpfungen wird der gläubige Hintergrund ausgeleuchtet, aus dem das Bild stammt und auf den es verweist. Zuletzt werden didaktisch-methodische Hinweise geboten, wie man für sich oder für andere einen Zugang finden könnte.

Vf. gibt nicht nur die für das Bildverständnis notwendigen Informationen, sondern er erreicht, daß die Bilder von dem erzählen, was sie (ver)bergend darstellen. Auch Bilder, die Szenen aus der Bibel zum Inhalt haben, sind ja nicht einfach Illustrationen der entsprechenden Szenen; sie gleichen vielmehr neuen Geschichten, die bestimmte Einzelheiten hervorheben und sichtbar machen. Sie malen aus und verdeutlichen, was die Bibel meint, verraten aber auch immer etwas vom gläubigen Verständnis des Malers, der mehr gesehen hat, als der Text vordergründig wiedergibt. Somit werden die biblischen Texte durch die Bilder zugleich ausgedeutet und weitergeschrieben, aber ihre dem Betrachter oft fremde Sprache verlangt neuerlich nach Ausdeutung. Man kann vom Vf. lernen, daß eine solche Ausdeutung solide Kenntnisse voraussetzt und auf die anstrengende Fähigkeit der Einfühlung angewiesen bleibt. Wer einmal gelernt hat, Bilder so zu sehen, wird nicht mehr in der Lage sein, Bilder in oberflächlicher Weise zu „verwenden“ oder „einzusetzen“.

Der Großteil der Bilder stammt aus der Zeit des Mittelalters, während nur zwei Bilder aus der Gegenwart ausgewählt wurden (Manessier, Auferstehung; Chagall, Opfer Isaaks); diesbezügliche Anfragen wären jedoch an den Herausgeber der Schulbibel zu richten. Die Beiträge von R. Hoppe-Sailer (5 Bilder) und von H. D. Schütz (1 Bild) fügen sich harmonisch in das Gesamtkonzept ein. Sieben der von G. Lange